

# Vorlesung: Gottesdienstlehre

Wintersemester 2015/16 | Prof. Dr. Michael Herbst | AB 7

## 3. Konzeptionen der Liturgik: Die Theologie des Gottesdienstes

Ziel: Sie kennen gegenwärtige liturgiewissenschaftliche Konzeptionen und können deren Einschätzung auf die gottesdienstliche Kultur einschätzen. Sie kennen die Konzeptionen von G. Wainwright, E. Lange, K.-H. Bieritz, M. Josuttis, M. Meyer-Blanck. Sie haben einen ersten Eindruck von der trinitätstheologischen Konzeption, die ich vertrete.

### 3.1 Konzeptionen der Liturgik

#### 3.1.1 Geoffrey Wainwright<sup>1</sup>

„Doxology“ (1980) gehört zu den wichtigsten liturgiewissenschaftlichen Arbeiten nach 1945.<sup>2</sup>

Lehrstuhl für Praktische Theologie  
Prof. Dr. Michael Herbst

Geoffrey Wainwright (\*1939, Duke University)

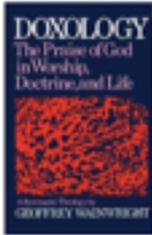
„Doxology. The praise of God in worship, doctrine and life.“  
New York 1980.

Der Gottesdienst ist Quelle der Theologie („theologia prima“)  
und nicht nur Thema der Theologie!



Prosper von Aquitanien (400-455) bekämpfte den **Pelagianismus**  
und stellte den Grundsatz auf,  
„ut legem credendi lex statuat supplicandi“.

Allerdings: Wir beten doch so, also müssen wir doch auch so  
glauben? Das Mariengebete begründet die Mariologie?  
Michael Meyer-Blanck ruft dagegen das „**evangelische Prinzip**“  
auf, „dass lex orandi und lex credendi gleichermaßen von der  
Auslegung der Bibel her zu beurteilen sind.“



WS 2015/16 | Gottesdienstlehre
X

<sup>1</sup> Vgl. [https://en.wikipedia.org/wiki/Geoffrey\\_Wainwright](https://en.wikipedia.org/wiki/Geoffrey_Wainwright) - aufgesucht am 30. November 2015.

<sup>2</sup> Vgl. Geoffrey Wainwright 1980.

Wie wäre es, wenn der Gottesdienst **nicht nur Thema**, sondern **Quelle der Theologie** wäre? Wie wäre es, wenn nicht der angemessene Gottesdienst aus der korrekten Theologie entspränge, sondern umgekehrt eine gesunde, gute, lebensfähige und lebensdienliche Theologie aus dem Gottesdienst erwüchse? Dann entdeckt der Beter die Liebe Gottes im Gebet, bevor er sie durchdenkt. Dann durchdringt der Lobsänger das Geheimnis des Gekreuzigten auf eine eigenständige, notwendige und eigene Zugänge des Denkens erst öffnende Weise. Dann erschlosse sich der Wille Gottes dem Christen in der Anbetung.<sup>3</sup> Dann wäre der Gottesdienst eine „theologia prima“.<sup>4</sup>

„Dass der Gottesdienst der Kirche ihre Lehre formen und darlegen sollte, war keine Neuerung von Prosper. Irenäus und Tertullian hatten bereits den sakramentalen Gebrauch von Wasser, Öl, Brot und Wein angeführt zu Gunsten der Güte der materiellen Schöpfung gegenüber ihrer Verunglimpfung durch die Gnostiker.“<sup>5</sup> Ähnlich ist es mit Athanasius, der die Trinitätslehre mit dem Hinweis auf die Liturgie verteidigte.<sup>6</sup>

Allerdings: „In Mediator Dei schreibt Pius XII 1947: „Die Liturgie als Ganzes enthält daher den katholischen Glauben insofern sie den Glauben der Kirche öffentlich bezeugt.“<sup>7</sup> Wir würden hier eher von der Schrift reden. So auch Michael Meyer-Blanck, der das „evangelische Prinzip“ aufruft, „dass lex orandi und lex credendi gleichermaßen von der Auslegung der Bibel her zu beurteilen sind.“<sup>8</sup>

---

### 3.1.2 Ernst Lange (1927-1974)

Ernst Lange<sup>9</sup>: Die Liturgie soll in der Ortsgemeinde **Christusverheißung und Weltwirklichkeit** verknüpfen und „versprechen“. Als Ekklesia und Diaspora, als Versammlung und in Zerstreuung erleben die Christen die Liturgie als Bundeserneuerung, die sie ermächtigt, **ihre alltägliche Wirklichkeit im Licht der Verheißungen** zu sehen. Darum heißt der wichtigste Text von Lange zum Thema „Chancen des Alltags“ (1965).<sup>10</sup>

„Ist die Berufung auf den Namen Jesu Christi, die alles Zusammenkommen und Zusammensein in der Kirche kennzeichnet, so richtig verstanden, dann kann der Sinn des Gottesdienstes unmöglich darin liegen, dass er den Menschen Zuflucht vor der

---

<sup>3</sup> Vgl. Geoffrey Wainwright 1982, 248-258.

<sup>4</sup> Vgl. Geoffrey Wainwright 1995, 89.

<sup>5</sup> Ibid., 90.

<sup>6</sup> Vgl. Ibid.

<sup>7</sup> Zitiert nach Übersetzung von Michael Meyer-Blanck 2011, 109.

<sup>8</sup> Ibid., 111.

<sup>9</sup> Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst\\_Lange\\_\(Theologe\)#cite\\_note-2](https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Lange_(Theologe)#cite_note-2) - aufgesucht am 30. November 2015.

<sup>10</sup> Vgl. Ernst Lange 1965.

Wirklichkeit ihres Lebens bietet; dass er sie von den Belastungen des Alltags, wenigstens vorübergehend, befreit, indem er sie teilhaben lässt an einer Art ‚Überwirklichkeit‘, sie hereinnimmt in eine besondere ‚Zone Gottes‘, in die heiligen Zeiten, heiligen Räume und heiligen Ordnungen, um sie alsbald wieder in die ‚Zone der Gottlosigkeit‘ zu entlassen. Dann muss der Gottesdienst als ‚Zuflucht‘ ein Missverständnis sein, wenn nicht Schlimmeres. Denn das Zusammenkommen, Zusammensein und Zusammenspiel von Menschen im Namen Jesu Christi dient der ‚Fleischwerdung des Wortes‘ in der Wirklichkeit dieser Welt. Sein einziger Grund, sein einziger Sinn und seine einzige Verheißung ist der Selbsterweis, die Selbstmitteilung und die Selbstdurchsetzung Gottes im Beziehungsfeld eines wirklichen, alltäglichen Daseins: dass er durch Jesus Raum gewinne in unserem Alltag, wie er Raum hatte auf den Straßen, den Märkten und den Äckern, am See und im Bergland Galiläas; dass er durch Jesus Zeit bekomme in den Stunden unseres Lebens, in den Stunden der Gemeinschaft und der Einsamkeit, der Arbeit und der Ruhe, wie er Zeit bekam in den Gezeiten der Mitmenschlichkeit, die das Leben Jesu bestimmten; dass er durch Jesus Herr werde über unser Verhalten, so wie seine Herrschaft sichtbar geworden ist im Verhalten Jesu selbst, in der Betroffenheit Jesu durch die Dinge, die Menschen und die Sachverhalte seines Alltags: denn da, in der Tiefe der Wirklichkeit, stand Gottes Herrschaft zur Entscheidung; dass er durch Jesus zur Sprache komme in allen unseren Worten und Taten und Beziehungen; und schließlich: dass durch Jesus die hochzeitliche Freude des ‚Mit-Gott-Seins‘ zur Grundstimmung unseres Daseins werde, wie sie die Grundstimmung des Daseins Jesu und seiner Jünger war.“<sup>11</sup>

Ich stimme **weitgehend** zu, weil es darum geht, dass Sonntag und Alltag beieinander bleiben. Ich stimme **nicht** zu, wenn jedes Innehalten unter Verdacht steht, jede Feier ethisch aufgeladen wird und letztlich auch unser Loben und Beten nur noch Funktion der Ethik im Alltag ist. Ich frage aber, wo der **Alltag im Gottesdienst** vorkommt. Wie viel Berufswirklichkeit kommt in unseren Predigten vor? Wie sorgfältig werden unsere Fürbitten erkennbar bezogen auf das Leben, das Gemeindeglieder ab Montag wieder zu führen haben? In einer methodistischen Gemeinde in England entstand: „**This time tomorrow**“.<sup>12</sup> Wo wirst Du morgen um diese Zeit sein und was wirst Du da machen? Wofür können wir beten?

---

### 3.1.3 Karl-Heinrich Bieritz<sup>13</sup> (1936-2011)

Bieritz ist einer der Hauptvertreter einer **semiotischen Liturgik** gewesen. Bieritz hat die Wahrnehmung des Gottesdienstes erheblich erweitert, indem er auf die vielfältigen

---

<sup>11</sup> Ibid., 25.

<sup>12</sup> Vgl. zum Folgenden: <http://www.methodist.org.uk/media/908911/imagine-ttt-0713.pdf> - aufgesucht am 17. September 2015.

<sup>13</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Karl-Heinrich\\_Bieritz](https://de.wikipedia.org/wiki/Karl-Heinrich_Bieritz) - aufgesucht am 30. November 2015.

Zeichensysteme hinweist, die im Gottesdienst eine gewichtige Rolle spielen.<sup>14</sup> „Die Sprachen des Raumes, des Geruches, des Körpers und der Kleidung – um nur die wichtigsten zu nennen – bestimmen die Empfindung ebenso stark, wenn nicht stärker als die verbale und die musikalische Sprache. ... Der Gottesdienst spricht viele Sprachen.“<sup>15</sup>

„Die Türen der großen Kirche sind weit geöffnet. Wir treten ein in den hohen, hellen Raum. Wir schauen uns um: Auf dem kleinen Altartisch, den man an den Rand des Chorraums gestellt hat, sind schon die Kerzen angezündet. Der Raum dahinter liegt im Dunkeln. Auf den Bänken ist noch viel Platz. Wir können wählen, wo wir sitzen wollen: Irgendwo hinten, allein für uns, wie die meisten. Oder weiter vorne, wo wir Bekannte entdecken. Dezent nicken wir ihnen zu. Dann beginnen die Glocken zu läuten. Die Orgel spielt. Der Pfarrer im Talar kommt aus der Sakristei und nimmt auf einem Stuhl neben dem Altar Platz. Wir blicken auf die Tafel mit den Liednummern und schlagen unser Gesangbuch auf. Gottesdienst: Noch ist kein einziges Wort gefallen. Und doch wurden wir unaufhörlich angesprochen, haben Botschaften empfangen, selbst Mitteilungen in Hülle und Fülle ausgesandt.“<sup>16</sup>

<b>Wortsprachen</b>	Sprachcodes Sprechcodes Schriftcodes	Griechisch ... Tonhöhe ... Inschriften ...
<b>Körpersprachen</b>	Kinetische Codes Hodologische Codes Proxemische Codes Taktile Codes Textile Codes Geruchskodes	Mimik, Haltung ... Bewegung im Raum ... Nähe und Distanz ... Berührungen ... Kleider, Kreuze ... Weihrauch, Blumen ...
<b>Klangsprachen</b>	Akustische Codes Musikalische Codes	Geräusche, Glocken ... Chor, Orgel ...
<b>Objektsprachen</b>	Raumcodes Ikonische Codes	Kirchenbau/ –raum ... Bilder, Kerzen ...
<b>Soziale Sprachen</b>	Heortologische K. Hierarchische Codes	Zeiten, Kirchenjahr ... Rollen ...

Bei der **Inszenierung** eines Gottesdienstes ist das alles zu beachten und zu gestalten.<sup>17</sup> Nun könnte man fragen, ob der Gottesdienst nur eine Inszenierung ist, also nur Theater. Wie verhält sich die Glaubenswirklichkeit zur Darstellung und Inszenierung? Das bloß Inszenierte macht uns mit Recht skeptisch. Michael Meyer-Blanck spricht darum von zwei

<sup>14</sup> Vgl. Karl-Heinrich Bieritz 2004.

<sup>15</sup> Michael Meyer-Blanck 1997, 16f.

<sup>16</sup> So Karl-Heinrich Bieritz in seinem Greifswalder Liturgik-Skript aus dem Jahr 2000, Blatt 4.

<sup>17</sup> Vgl. Ibid., 17.

Kategorien, von der göttlichen Verheißung und von der menschlichen Inszenierung. Die Inszenierung ist unsere Verantwortung, die Einlösung der Verheißung dagegen unverfügbar. Wir stellen die gute Wirklichkeit der Verheißung gut dar, das ist eine gelungene Inszenierung, und wir beten, dass sich diese Wirklichkeit in der Darstellung auch einstellt.<sup>18</sup>

---

### 3.1.4 Manfred Josuttis (\*1936)

**Manfred Josuttis'** liturgiewissenschaftliches Hauptwerk „Der Weg in das Leben“ aus dem Jahr 1991<sup>19</sup> sieht im Gottesdienst eine **Verhaltenssequenz**. „Alles Leben verhält sich – einiges Leben verhält sich manchmal nach der Agende.“<sup>20</sup> Josuttis geht dabei davon aus, dass das Äußere das Innere erschließt. **Ich verstehe, indem ich richtig vollziehe**. Aber das ist nicht das Entscheidende: **Ich werde im Vollzug mit dem Heiligen vereint**. Der Gottesdienst ist eine „Verhaltenssequenz“<sup>21</sup>, die von Menschen immer wieder in regelmäßigen Abständen gemeinsam vollzogen wird. „Und das Verhalten drückt weder die subjektiven Gefühle der Akteure noch die objektiven Ordnungen einer Institution aus; vielmehr repräsentiert das rituelle Geschehen in Inhalt und Form die gottmenschliche Heilsgeschichte in kosmischen Dimensionen.“<sup>22</sup>

Mag der Name des Erlösers im Christentum speziell sein, die **religiösen Riten** des Gehens, der Vorbereitung, des Singens, Hörens, Betens oder Essens sind es nicht. Immer sind es Verhaltenssequenzen, die den Menschen auf den **Weg zum Heiligen** bringen. Mit diesem Versuch nähern sich Menschen dem Heiligen; bzw.: Sie versuchen, sich der Wirklichkeit des Göttlichen auf angemessene Weise zu nähern.<sup>23</sup> Der Mensch möchte, was er nicht kann: mit dem Heiligen in Berührung kommen. „Wenn es im Kult um die Begegnung mit göttlicher Allmacht geht, dann zählen alle liturgischen Verhaltensabläufe zum Potential menschlicher Ohnmacht. Im Diesseits eines umfriedeten Hauses soll sich das Jenseits einer göttlichen Atmosphäre ereignen. Verlorene und Verdammte wollen Heilsgeschichte vergegenwärtigen, ja im Namen des heiligen Gottes reden und handeln.“<sup>24</sup>

Kritik der **Agendenreform**<sup>25</sup>: „Ein Gottesdienst, der nicht mehr den Anspruch erhebt, sein Vollzug sei in Inhalt und Form lebensnotwendig, muss nicht mehr vollzogen werden.“<sup>26</sup>

---

<sup>18</sup> Vgl. Ibid., 18.

<sup>19</sup> Vgl. Manfred Josuttis 1991a.

<sup>20</sup> Ibid., 11.

<sup>21</sup> Ibid., 14.

<sup>22</sup> Ibid.

<sup>23</sup> Vgl. Ibid., 34.

<sup>24</sup> Ibid., 104.

<sup>25</sup> Vgl. Manfred Josuttis 1991b, 504-516.

<sup>26</sup> Ibid., 511.

Positiv gesagt: „Der Weg in das Leben ... führt über das Hier und das Heute, über die Welt und ihre Geschichte hinaus.“ Er führt in eine „Traumzeit“, in der die Grenzen von Himmel und Erde, von Gott und Mensch aufgehoben sind. „In den präparatorischen Prozeduren wurden Menschen gereinigt, in den Lesungen durch das Wort Gottes erleuchtet, zur Feier des heiligen Essens in den Himmel versetzt und auf unheimliche Weise durch Essen und Trinken mit Fleisch und Blut des Erlösers vereinigt.“<sup>27</sup>

### 3.1.5 Michael Meyer-Blanck (\*1954)

Meyer-Blanck hat mit Hilfe der Semiotik einen sehr integrativen Gottesdienstbegriff entwickelt. Gottesdienst ist „Mitteilung und Darstellung des Evangeliums in ritueller Gestalt“.<sup>28</sup> Gottesdienst sagt er, ist ein „gemeinsames Handeln“.<sup>29</sup> Da handelt nicht nur A (als Liturgin, Prediger) an B (als Gemeinde und Empfängerin), sondern A und B handeln auf komplexe Weise miteinander. „Christlicher Gottesdienst ist Dialog mit Gott im Medium menschlicher Mitteilung und Darstellung.“<sup>30</sup> Einer gibt anderen Anteil an der eigenen Erfahrung mit Gott, daraus erwächst Gemeinschaft und Dialog, und das kann zur eigenen Erfahrung des Dialogs mit Gott werden.<sup>31</sup>

Lehrstuhl für Praktische Theologie  
Prof. Dr. Michael Herbst

ERSTES SEMESTER  
UNIVERSITÄT GIESSEN

Michael Meyer-Blanck  
Gottesdienstlehre | Tübingen | 2011  
Gottesdienst ist Mitteilung und Darstellung  
des Evangeliums  
in ritueller Gestalt (S. 40)

„Christlicher Gottesdienst ist Dialog mit Gott im Medium menschlicher Mitteilung und Darstellung.“

Erster Gewährsmann: Schleiermacher  
Zirkulation (aber nicht nur von Subjektivem!!)

Zweiter Gewährsmann: Lange  
Kommunikation des Evangeliums

Das Evangelium von Jesus als Kyrios „entsteht [...] jeweils neu durch die gemeinsame Mitteilung und Darstellung.“

Dritter Gewährsmann: Luther  
Sachlich liegt das Evangelium diesem Prozess voraus! Extra nos!!

Gottesdienst ist Mitteilung und Darstellung des Evangeliums in ritueller Gestalt

WS 2015/16 | Gottesdienstlehre

X

<sup>27</sup> Alle Zitate in diesem Absatz bei Ibid., 516,

<sup>28</sup> Vgl. Michael Meyer-Blanck 2011, 25.

<sup>29</sup> Ibid.

<sup>30</sup> Ibid.

<sup>31</sup> So kann man den Ansatz paraphrasieren: Vgl. Ibid., 26.

„Wir sprechen von **Kommunikation** des Evangeliums“, sagt Lange in seiner „Bilanz 65“, „und nicht von ‚Verkündigung‘ oder gar ‚Predigt‘, weil der Begriff das prinzipiell Dialogische des gemeinsamen Vorgangs akzentuiert und außerdem alle Funktionen der Gemeinde, in der es um die Interpretation des biblischen Zeugnisses geht - von der Predigt bis zur Seelsorge und zum Konfirmandenunterricht - als Phasen und Aspekte ein und desselben Prozesses sichtbar macht.“<sup>32</sup> Oder auch: „Kommunikation ist Einverständnis durch Verständigung.“<sup>33</sup> Für den Gottesdienst bedeutet das: möglichst viel Beteiligung!

Meyer-Blanck verknüpft Schleiermacher und Lange miteinander in der Formel:

„**Mitteilung und Darstellung des Evangeliums in ritueller Gestalt**“.<sup>34</sup>

Dann kommt es aber noch auf „**Evangelium**“ an. Es ist das Evangelium von Jesus, dem Kyrios, von seiner Kreuzigung und Auferstehung zu unseren Gunsten. Was aber dieses Evangelium ist, das realisiert sich stets neu. Das Evangelium ist kein feststehendes Paket, das ich nur übergebe. „Das Evangelium entsteht [...] jeweils neu durch die gemeinsame Mitteilung und Darstellung.“<sup>35</sup> Das Evangelium folgt also zeitlich aus der Mitteilung und liegt ihm doch sachlich immer schon voraus. „Das Evangelium ist eine Botschaft und eine ‚Botschaftung‘, die positiven Widerhall findet.“<sup>36</sup> „Nur wenn die liturgische Mitteilung und Darstellung religiöser Erfahrung als die Rede mit dem lieben Herrn erfahren werden kann, kommt es zu dem von Luther beschriebenen Dialog zwischen Gott und Gemeinde. Und nur wenn die von Schleiermacher beschriebene religiöse Erfahrung im Gottesdienst als die Erfahrung des von dieser Erfahrung selbst radikal Unterschiedenen verstanden wird, handelt es sich um die soteriologisch völlig zu Recht als ‚extra nos‘ beschriebene Erfahrung mit dem lieben Herrn und um mehr als eine psychologisch zu beschreibende (Selbst-) Erfahrung.“<sup>37</sup>

## 3.2 Theologie des Gottesdienstes in mehreren Anläufen

---

### 3.2.1 Erster Anlauf: Den Gottesdienst von Gottes Dreieinigkeit her verstehen

Ein trinitarischer Ansatz für die Theologie des Gottesdienstes aus mehreren Gründen:

1. Er entspricht dem **Wesen des Gottesdienstes** selbst, der immer wieder trinitarische Formulierungen wählt.<sup>38</sup>

---

<sup>32</sup> Ernst Lange 1981, 101.

<sup>33</sup> Ibid., 107.

<sup>34</sup> Vgl. hierzu und zu den folgenden vier Gründen Michael Meyer-Blanck 2011, 37f.

<sup>35</sup> Ibid., 38.

<sup>36</sup> Ibid., 39.

<sup>37</sup> Ibid.

<sup>38</sup> Vgl. Geoffrey Wainwright 1995, 89.

2. Er ist außerdem der Ansatz, der in der **christlichen Ökumene** die größte Verständigungsmöglichkeit bietet.
3. Er ermöglicht uns **eine integrative Sicht des Gottesdienstes**.

In unseren Gottesdienstes<sup>39</sup> wird seit dem 4. Jahrhundert der **Psalm als Introitus** begleitet durch das *Gloria Patri*, im Unterschied zum großen *Gloria in excelsis*: „Ehr sei dem Vater und dem Sohn und dem Heiligen Geist, wie es war im Anfang, jetzt und immerdar und von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ Der Psalm zeigt unsere Verbundenheit mit Israel im Gebet, das Gloria Patri stellt den Psalm in einen trinitarischen Rahmen.<sup>40</sup>

Lehrstuhl für Praktische Theologie  
Prof. Dr. Michael Herbst

WARUM IST CHRISTUS SO WICHTIG

### Warum der Christus so wichtig ist...

- \* Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, will ich dort sein.
- „Gottesdienst ist Gottes Dienst für den in Sünde gefangenen Menschen, indem er ihn durch sein Wort und durch die ‚sichtbaren Worte‘ der Sakramente gerecht spricht, ihm in Christus durch den Heiligen Geist Gerechtigkeit als Gemeinschaft mit Gott schenkt.“  
Christoph Schwöbel
- Anrufung Christi im Gebet
- \* Phil 2,10f = Jes 45,18:  
Jesus ist der Kyrios!

Gottesdienst ist jede Versammlung im Namen des dreieinigen Gottes, in der Menschen durch Wort und Sakrament Gottes in Jesus Christus verleblichte Liebe empfangen und in Lobpreis und Gebet darauf antworten.

WS 2015/16 | Gottesdienstlehre X

Dies wird bereits im **Neuen Testament** und in der **Alten Kirche** selbst deutlich. In Eph 2,18 wird bekannt, dass wir durch Ihn, also durch Christus, gemeinsam Zugang zum Vater haben und zwar in einem Geist. „Der Zugang, den die Christen nun in Lobpreis und Gebet zu Gott durch Christus im Geist haben, ist das Gegenstück zu jener Bewegung, in der Gott sich zuerst der Menschheit näherte durch die Sendung des Sohnes und die Gabe des Heiligen Geistes.“<sup>41</sup> Das wird vor allem in **Hebr 10** deutlich, wo es als das besondere Privileg der Glaubenden angesehen wird, Zugang zum Thron der Gnade zu haben (4,16) bzw. zum Eingang in das Heiligtum (10,19+22).

<sup>39</sup> Die folgenden Darstellungen in diesem Kapitel 3.2.1 lehnen sich durchgängig an Ibid., 72-95 an.

<sup>40</sup> Vgl. Christoph Schwöbel 2011, 154.

<sup>41</sup> Geoffrey Wainwright 1995, 73.

Das **Apostolische Glaubensbekenntnis** beschreibt den Weg Gottes zu uns auf verschiedene Weise, so dass der Gott über uns, bei uns und in uns bekannt wird: Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Es ist „Summarium der Heilsgeschichte“.<sup>42</sup>

Basilius von Caesarea schreibt 373 „Über den heiligen Geist“: Der absteigende Weg göttlichen Handelns, den das Credo ausdrückt, wird ihm zur Rechtfertigung eines entsprechenden aufsteigenden Weges. Das Lob der Christen steigt auf im Heiligen Geist durch Christus zum Vater. Dabei ist den frühen Theologen klar, dass trinitarische Theologie sich an der Frage entscheidet, wer **Christus** ist<sup>43</sup> Gottesdienstlich zeigt sich diese Bedeutung Christi in der Fokussierung der Versammlung auf den Namen Jesu (Mt 18,20), aber auch in der Bezeichnung des Mahles als Herrenmahl, im Christusbekenntnis als Taufbekenntnis, Jesus als Kyrios anzurufen, ist geradezu das Merkmal des geistbegabten Getauften (Röm 10,8-13; 1 Kor 12,3). Kühn wird das Bekenntnis aus Jes 45,18 („Ich bin der Herr und sonst keiner mehr) auf den Christus bezogen: Phil 2,10f.<sup>44</sup>

Lehrstuhl für Praktische Theologie  
Prof. Dr. Michael Herbst

Der Mensch ...

- ist berufen zu ständiger Kommunikation mit Gott: Dialog.
- ist berufen zur Verwaltung der ihm anvertrauten Schöpfung.
  - Das Geschaffene ist liturgiefähig: als Medium des Lobs.
  - Das Geschaffene als Träger des heilvollen Handelns Gottes.
- ist berufen zur liebevollen Gemeinschaft mit Gott und seinem Nächsten (einschl. der Armen, der Feinde und der Ungeübten).
- steht in der steten Auseinandersetzung zwischen rechter und verkehrter Anbetung (Mt 4; Röm 1).

„Authentisches eucharistisches ‚Essen und Trinken‘ zeigt und fördert ‚Gerechtigkeit, Friede und Freude im Heiligen Geist‘, aus denen das Reich Gottes besteht (Röm 14,17).“

WS 2015/16 | Gottesdienstlehre X

Wir haben es erstens zu tun mit dem **Werk Gottes des Schöpfers** im Gottesdienst  
Geoffrey Wainwright sieht die Bestimmung des Menschen darin, „Gott zu verherrlichen und sich seiner für immer zu erfreuen.“<sup>45</sup>

1. Der Mensch ist berufen zu verständiger **Kommunikation mit Gott**. Sprache ist zuerst Medium der Kommunikation mit Gott.

<sup>42</sup> Christoph Schwöbel 2011, 151.

<sup>43</sup> Vgl. Geoffrey Wainwright 1995, 74.

<sup>44</sup> Christoph Schwöbel 2011, 146.

<sup>45</sup> Geoffrey Wainwright 1995, 78.

In Gen 1,28 bekommt **Gottes Sprechen** zum ersten Mal eine irdische Adresse: „Und Gott sprach zu ihm!“ Der Mensch kann sprechen, das hebt ihn hervor. Er soll Gott antworten, wenn Gott ihn anruft: „Adam, wo bist du?“ Dass Gott am Ende der Zeiten sein Reden durch das fleischgewordene Wort (Joh 1,1-14) krönt (Hebr 1,1f), ist bereits erwähnt worden. Der Gottesdienst ist in dieser Perspektive auf das Reden Gottes mit uns und unser Reden mit Gott fokussiert. Und in umgekehrter Richtung stellt uns die Bibel **Gott als Hörenden** vor. Im Gebet kehrt unsere Sprache zu ihrer Bestimmung zurück. Es geht um ein „erfolgreiches“ „Kommunikationsgeschehen“, bei dem es tatsächlich zu einer Antwort auf das Wort kommt.<sup>46</sup>

2. Der Mensch ist zweitens zur stewardship, zur **Haushalterschaft** über die Schöpfung bestimmt. Er soll sich die Erde untertan machen, aber so, dass er sie bebaut und bewahrt (Gen 1,28; 2,15). Er soll das Geschaffene mit Danksagung empfangen und genießen (1 Tim 4,13ff). Die Bibel kennt **keine Geringschätzung des Geschaffenen**, des Irdischen, des Materiellen – freilich auch nicht deren Vergötzung (siehe unten).
  - (a) Das bedeutet zum einen, dass **das Geschaffene in seiner Vielfalt zum Medium des Gotteslobs** wird. Und das heißt: die ganze **kulturelle Vielfalt** wird prinzipiell liturgiefähig. Die Musik und die bildende Kunst in ihren Darstellungsmöglichkeiten, die Architektur und der Tanz, die textile Gestaltung.
  - (b) Jesus nimmt geschöpfliche Güter und setzt sie ein, **um sein heilwirkendes Tun damit zu verknüpfen**. Mit dem Wort Jesu verknüpft werden sie zu Zeichen seines Tuns, ja zu Trägern seines heilvollen Handelns. Er nimmt Brot und Wein und deutet sie im Mahl als Zeichen seiner bleibenden Gegenwart. Wasser wird zum Zeichen des Neuanfangs im Glauben. Öl zeigt dem Kranken, dass Gott ihm helfen will. Öl wird dem Getauften zum Zeichen seiner Begabung mit dem Heiligen Geist.
  - (c) Die **irdischen Rhythmen** der Zeit helfen uns, mit Gott im Rhythmus des Jahres, der Woche und des Tages zu leben. Christoph Schwöbel schreibt treffend: „Die Materie der Schöpfung wird so zeichenfähig für die neue Schöpfung.“<sup>47</sup>
3. Der Mensch ist berufen zur **liebvollen Gemeinschaft** mit Gott und seinem Nächsten. Damit spiegelt sich trinitätstheologisch wider, dass **Gott in sich Gemeinschaft** und Liebe ist: Er ist **Liebe**, die darüber hinaus dem Menschen gilt, ja die in der Feindesliebe Gottes gipfelt, von der Paulus in Röm 5 spricht. So soll unsere Antwort auch unsererseits in der Liebe Gestalt annehmen: zu Gott, zum **Nächsten**, ja besonders **zum unter die Räuber gefallenen Nächsten**, aber auch zum **Feind** (Lk 10,25-37; Mt 5,43-48). Diese Liebe stellt sich nun wieder liturgisch dar, in der Mahlgemeinschaft, im Friedensgruß und im brüderlichen Kuss (2 Kor 13,12).
  - (a) Der Gottesdienst kann so auch nicht zur geschlossenen Veranstaltung werden, die den Ungeübten, den Fernstehenden, den zufälligen Gast, den suchenden Menschen einfach ausschließt, de facto ausschließt durch die Unzugänglichkeit dessen, was da gefeiert wird, oder aber de jure ausschließt, indem ihm der Zugang verwehrt bleibt.

---

<sup>46</sup> Vgl. Christoph Schwöbel 2011, 147.

<sup>47</sup> Ibid., 159.

- (b) Sie soll auch nicht **den Geringen beschämen** und den **Mächtigen bevorzugen** (Jak 2,2-5), ja, das Rechtsprinzip, es solle kein Ansehen der Person geben, wurzelt in der liturgischen Anordnung des Apostels Jakobus. Die Armen sollen nicht übersehen werden (Apg 6,1-6), und schon gar nicht soll die Gemeinschaft dadurch beschädigt werden, dass die, die reicher sind und früher kommen können, alles wegfuttern und die Ärmere, die später kommen, leer ausgehen (1 Kor 11,17-34).
- (c) **Wo Streit ist, soll Versöhnung gesucht werden.** Augustin wird später sagen: „Fide, spe, caritate colendus est deus.“ Luther zitiert das zustimmend.<sup>48</sup>
- (d) Wir bekommen neben dem Kriterium der kommunikativen Qualität hinsichtlich des Wortwechsels zwischen Gott und uns nun noch das **Kriterium der Beziehungsqualität.**
- (e) Wainwright spricht geradezu von einer „eucharistischen Ethik“<sup>49</sup>.
4. Hier gehört aber auch der Hinweis auf die gründliche und grundsätzliche **Störung der Verhältnisse**, die wir als „Sündenfall“ bezeichnen: das bedeutet liturgietheologisch: **Es gibt auch den verkehrten Gottesdienst.** Ja, es kann umgekehrt das **ganze Elend des Menschen in liturgischen Kategorien** ausgedrückt werden, wenn Paulus etwa in Röm 1,18-25 die Lage des Menschen definiert. Er habe die **Verehrung** des wahren Gottes mit der Verehrung des Geschaffenen **verwechselt oder vertauscht.** Gottlosigkeit ist nicht das Ende von Verehrung, sondern der Austausch der Loyalitäten, die Vertauschung der Anbetung Gottes mit der Anbetung anderer Götter und Götzen. Götzen sind nicht böse Dinge, die vergöttlicht werden, sondern gute Dinge, denen plötzlich der Letztwert als beste Dinge zuerkannt wird. Denn wir können uns nicht aussuchen, ob wir anbeten, nur was oder wen wir anbeten. Gottesdienst kann eben Götzendienst werden. Wo Menschen Gottesdienst feiern, ist Sünde nicht fern. Trinitarische Liturgik muss darum auch **kritische Liturgik** sein; sie kann nicht alles, was im Gewand des Religiösen daherkommt, nur wertschätzen und begrüßen.

## Bibliografie

Bieritz, Karl-Heinrich: *Liturgik*. Berlin und New York 2004

Bohren, Rudolf: *Predigtlehre*. München 1971

Deeg, Alexander: *Das äußere Wort und seine liturgische Gestalt. Überlegungen zu einer evangelischen Fundamentalliturgik*. Göttingen 2012

Ebeling, Gerhard: *Die Notwendigkeit des christlichen Gottesdienstes*. ZThK 67 (1970), 232-249

Josuttis, Manfred: *Die Erneuerte Agende und die agendarische Erneuerung*. PTh 80 (1991a), 504-516

---: *Der Weg in das Leben. Eine Einführung in den Gottesdienst auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage*. München 1991b

Kabel, Thomas: *Handbuch Liturgische Präsenz. Zur praktischen Inszenierung des Gottesdienstes*. Gütersloh 2002

Käsemann, Ernst: *Exegetische Versuche und Besinnungen*. Göttingen 1964

<sup>48</sup> Vgl. WA 6,516,35.

<sup>49</sup> Geoffrey Wainwright 1995, 92.

- Lange, Ernst: *Chancen des Alltags. Überlegungen zur Funktion des christlichen Gottesdienstes in der Gegenwart*. Stuttgart und Gelnhausen 1965 (Handbücherei des Christen in der Welt Bd. VIII)
- : *Aus der "Bilanz 65" (1965)*. In: Ernst Lange (Hg.): *Kirche für die Welt*. Stuttgart und Gelnhausen 1981, 101-129
- Meyer-Blanck, Michael: *Inszenierung des Evangeliums*. Göttingen 1997
- : *Gottesdienstlehre*. Tübingen 2011 (Neue Theologische Grundrisse)
- Schwöbel, Christoph: *Was ist ein Gottesdienst? Theologische Kriterien zur Angemessenheit der gottesdienstlichen Feier*. In: Hans-Joachim Eckstein, Ulrich Heckel und Birgit Weyel (Hg.): *Kompendium Gottesdienst*. Tübingen 2011, 145-165
- Wainwright, Geoffrey: *Doxology. The praise of God in worship, doctrine and life. A Systematic Theology*. New York 1980
- : *Der Gottesdienst als Locus Theologicus, oder: Der Gottesdienst als Quelle und Thema der Theologie*. KuD 28 (1982), 248-258
- : *Systematisch-theologische Grundlegung*. In: Hans-Christoph Schmidt-Lauber und Karl-Heinrich Bieritz (Hg.): *Handbuch der Liturgik. Liturgiewissenschaft in Theologie und Praxis der Kirche*. Leipzig und Göttingen 1995, 72-95
- Winkler, Eberhard: *Praktische Theologie elementar*. Neukirchen-Vluyn 1997